

Fit für den Zirkus

WIESENDANGEN Was haben die Folkmetal-Band Eluveitie, das Musikkollegium Winterthur, Reto Parolari und Stadtpräsident Michael Künzle gemeinsam? Sie bereiten sich auf ihren Auftritt beim «Zelt» vor. Und schon bald könnten Eluveitie und das Musikkollegium sogar zusammen spielen.

Zwei Musikformationen gehen in den Zirkus: Eluveitie und das Musikkollegium. Die achtköpfige, weltweit erfolgreiche Folkmetal-Band spielt ein Konzert; das Orchester mit rund fünfzig Musikern bestreitet zusammen mit Zirkusartisten ein gemischtes

Doppel. Aussergewöhnlich ist der Auftritt in der Unterhaltungsshow «Das Zelt» für beide – in einem Rahmen, in dem Kabarettist Fabian Unteregger seine «Doktorspiele» und Andrew Bond ein Märlimusical zeigt. Angepeilt ist vermutlich eine Win-

win-Situation: Die beiden möchten, wie der Veranstalter, die Freddy Burger Management AG, ihr Publikumsspektrum erweitern. Auch wenn «Das Zelt» durch die Schweiz tourt, spielen Eluveitie und das Musikkollegium mit, obschon nicht an allen 22 Stationen.

Problem momentan gelöst

Eluveitie sind seit dem Tourstart im Januar dabei. Kürzlich bekam die Band aber ein Problem. Drei Mitglieder – Merlin Sutter, Schlagzeug, Anna Murphy, Drehleier und Gesang, und Ivo Henzi, Gitarre – sind Anfang Juni ausgestiegen. «Mit der Nachfolge wollen wir uns Zeit lassen», sagt Christian Glanzmann, Frontmann und Songschreiber der Band. Glanzmann, Jahrgang 1975, Pausenzigarette, kommt gerade auf seinen Socken aus dem Proberaum im «House of Sounds» an der Zürcherstrasse in Töss. Dort probt er mit den Sessionmusikern, die kurzfristig einspringen. Ein wenig hört man den Baslerdialekt noch heraus, mit dem Glanzmann aufgewachsen ist. Heute lebt er in Illnau.

Von dieser speziellen Situation abgesehen, probt die Band so gut wie nie, macht Glanzmann klar: «Wir spielen bis zu 250 Konzerte pro Jahr, da müssen wir nicht auch

noch proben.» Aber vor einer Welttournee miete man einen Konzertsaal wie das Gaswerk und spiele drei volle Tage durch.

Wie fühlt sich der Auftritt im volkstümlichen Format «Das Zelt» für ihn an? «Streng musikalisch gesehen, sind wir auch volkstümlich. Wir verbiegen uns also nicht, haben aber schon ein spezielles Programm erarbeitet. Wir spielen einen Folk- und einen Metal-Block, auch akustische Sachen.» Und «als Weltpremiere», so Glanzmann, gebe es neue Songs vom kommenden Album «Evocation Part II». Mit dabei sind zwei Gastmusiker, der Winterthurer Brandon Wade mit einem irischen Dudelsack und Fredy Schnyder am Hackbrett.

Neue Band gegründet

Die drei abgesprungenen Musiker haben inzwischen eine neue Band gegründet, Cellar Darling, der Name stammt von Murphys ausgezeichnetem Elektrorock-Album aus dem Jahr 2013. Er sei sehr gespannt, was die drei nun machen würden, sagt Glanzmann. Nach Streit klingt das nicht. Es sei auch nicht vorgesehen, dass Eluveitie nun stilistisch eine neue Richtung einschlagen, auch wenn Murphys Nachfolgerin sicher anders klingen werde. Quantitativ gesehen sei ihr Gesang bei Eluveitie zweitrangig gewesen, gemessen an der Bedeutung ihrer Drehleier.

Den grösseren Teil der Musik schreibe er, Glanzmann, das bleibe sich gleich. Ein neuer Song entsteht zum Beispiel auf einer Zugfahrt. «Die Melodie kommt vor dem Text», sagt Glanzmann: «Aber die Bedeutung des Songs muss schon klar sein.» Zu Hause nimmt er den Song auf, wobei er die Instrumente, die er nicht selbst spielt, am Computer pro-



Der Dirigent Reto Parolari. pd

grammiert. Dann wird der Song an die Bandmitglieder verschickt, jeder bekommt seine Linie.

Mozart und Säbeltanz

Ist das Musikkollegium jetzt auch ein Zirkusorchester? Reto Parolari, Winterthurer Dirigent mit jahrzehntelanger Zirkuserfahrung, sagt: «Nein.» Das Orchester habe sich allerdings schon sehr geöffnet. Wobei das «Zelt»-Programm jetzt wieder eher dem gängigen, klassischen Repertoire entspreche.

Das Orchester samt Zuzüger sowie Harfe und Schlagzeug spielt reine Konzertstücke – etwa den «Einzug der Gladiatoren» und die Ouvertüre zu Smetanas Oper «Die verkaufte Braut» – sowie Begleitmusik zu den Artisten, die aus dem Bereich «Nouveau Cirque» kommen. Das Spektrum reicht hier von Bach über Mozart bis zur Filmmusik von Nino Rota aus «Der Pate». Stücke, die auch für das Orchester interessant zu spielen seien, ist Parolari überzeugt. Die Herausforderung lag

darin, angelehnt an die Musik, mit der die Artisten bisher gearbeitet hatten, Stücke zu finden, die sich für ein Sinfonieorchester eignen. Dabei soll die Musik nicht nur Begleitung sein. Der Punkt ist wichtig, betont Parolari: «Musik und Artistik müssen gleichwertig sein. Es darf nicht zum Klamauk werden.» Geprobt hat zunächst jeder für sich, die Artisten machten es anhand von Youtube-Musikclips, die Parolari ihnen zusammengestellt und auf CD gebrannt hatte, das Orchester unter der Leitung von Parolari: «Ich bin sehr zufrieden.» Zwei Tage vor dem Auftritt wird heute Montag nun gemeinsam geprobt.

Classic Open Air mit Eluveitie?

Kooperationen sind das Gebot der Stunde in der Kultur. Da will auch die Politik nicht abseitsstehen. Stadtpräsident Michael Künzle höchstpersönlich wird sich beim Auftritt des Orchesters in Szene setzen – mit einem mehrmals wiederholten, acht Takte dauernden Saxofonsolo in «Mambo Jambo»; es ist nicht Künzles erster Auftritt als Solist in diesem Stück, mit Parolaris Zivilschutzshoworchester hat er das auch schon getan.

Und zum Schluss noch etwas Zukunftsmusik. Samuel Roth, Direktor des Musikkollegiums, fasst, wie er kürzlich durchblicken liess, sogar einen gemeinsamen Auftritt seines Orchesters mit Eluveitie ins Auge. Dies dann aber nicht im Zelt, sondern am Classic Open Air 2017 im Rychnbergpark. Helmut Dworschak

Das Zelt, Wiesendangen. Musikkollegium: Mittwoch, 29. 6., 20 Uhr. Eluveitie: Samstag, 2. 7., 20 Uhr. Preise: 56 bis 120 Franken (Musikkollegium) und 46 bis 60 Franken (Eluveitie).



Mehr Wald als Zelt: Eluveitie, hier noch in der alten Formation. Manuel Vargas Lepiz

«Wir spielen bis zu 250 Konzerte pro Jahr, da müssen wir nicht auch noch proben.»

Christian Glanzmann, Frontmann von Eluveitie

Zwei grandiose Avantgardisten

KUNST Die Galerie Weierthal würdigt in einer bemerkenswerten Doppelausstellung das avantgardistische Schaffen von Heidi und Carl Bucher. Die in Wülflingen aufgewachsene Heidi Bucher wurde auf dem lokalen Parkett weitgehend ignoriert.

Eigentlich wäre ein Künstler-Roman über diese Ausstellung angemessener als eine Besprechung. Als Traumpaar hatten sie sich gefunden, im Desaster endete die Verbindung zwischen zwei Hochbegabten, die in Kanada und Kalifornien in den 1970er-Jahren zur Avantgarde zählten, in die Schweiz zurückgekehrt, indes getrennte Wege gingen. Aus Verbündeten waren Konkurrenten geworden. Darum ist die Doppelausstellung in der Galerie Weierthal doppelt emotional aufgeladen.

Nun ist das im Leben zerstrittene Paar mit seinen Werken im Tode wieder vereint. Die Einmaligkeit dieser Konstellation, ein Ereignis eigentlich, verdankt sich der Freundschaft von Maja und Rick von Meiss mit der 1993 an einem Krebsleiden verstorbenen Heidi Bucher und deren beiden Söhnen Mayo und Indigo. Zwei Werke von Mayo Bucher erweisen seinen Eltern die Reverenz. Die Nachkommen und die Galerie Freymond-Fine Arts haben die Werke zur Verfügung gestellt, ergänzt durch Stücke der Galeristin.

Kein Platz im hiesigen Olymp

Noch immer ist Heidi Bucher, obwohl die bedeutendste Künstlerin aus Winterthur, mehr Gerücht und Mythos als anerkannte Meisterin im hiesigen, männlich dominierten Olymp. Das hat mit zwei Faktoren zu tun. Erstens war sie eine Frau, und zweitens

war ihr Werk künstlerisch zu avanciert und in Teilen zu provozierend, als dass das hiesige Publikum sich damit anfreunden konnte. Ihre an der Dezemberausstellung gezeigten Werke, etwa mit Kautschuk und Perlmutterfarbe bearbeitete Unterwäschestücke ihrer Grossmutter, exponierten eine Intimsphäre, die tabu war.

Und die Männer verschreckte sie nicht nur mit ihrer Ausstrahlung einer Femme fatale, die Künstler rochen Buchers überwältigende künstlerische Potenz, die das männliche Selbstbewusstsein zu demolieren drohte. Auch Carl, ihr Ehemann, musste vermutlich deswegen fliehen.

Schaut man sich die gemeinsamen Arbeiten aus der Zeit in Kalifornien an, dann bleibt ohnehin unklar, wer eigentlich mehr Anteil an diesen Teletubby-ähnlichen Kostümen aus Kunststoff hatte. Das Paar sorgte damals für Furore, eine Einladung für eine Ausstellung im Los Angeles County Museum war die offizielle Anerkennung. In der Schweiz ist Heidi in der Sammlung des Migros-Museums in Zürich vertreten.

Kraftakte und Schweben

Schon damals gehörte der performative Akt zu Heidi Buchers künstlerischem Selbstverständnis. Zur grandiosen Entfaltung brachte sie ihre aktionistischen



Heidi Bucher: Fenster Datscha, Kautschuk und Gaze, 1989. pd

Unternehmungen in den «Häutungen» ganzer Räume. Gut dokumentiert ist die Aktion in der Unteren Mühle an der Tössstrasse, dem Haus der Grosseltern. Sie beschichtete ganze Räume mit Gaze und Kautschukmasse und riss dann diese Kunsthaut von den Wänden. Energie- und Kraftaufwand kamen einer Geburt gleich.

Verschiedentlich ist dieser Prozess mit einer Metamorphose verglichen worden. Und wer im Film «Räume sind Hüllen, sind Häute» (1983) von George Reinhart verfolgt, wie so ein halbtransparenter «Hautraum», an einen Kran fixiert, hoch über einer Baugrube schwebt, spürt etwas von der Vision, abzuheben und leicht zu werden.

Täuschende Illusionen

Doch die Künstlerin war sich zeit lebens bewusst, dass sie trotz aller Fluchtversuche (in die Kunst) eine Gefangene ihrer Vergangenheit und Person bleiben sollte. Jedes Stück in der Ausstellung ruft diese Gespenster zurück, wenn gleich die wunderbar schillernenden Perlmutterfarben in Sphären entführen, wo man sich wie im Rausch den täuschenden Illusionen hingibt.

Im luftigen White Cube der Galerie kommen diese Raum- und

Gegenstandsverdoppelungen beeindruckend schön zur Geltung. Im Zusammenspiel mit den zahlreichen Werken von Carl Bucher (1935–2015) heben sie die klug eingerichtete Hommage in den Rang einer kleinen Museumsausstellung. Rudolf Koella hatte Heidi Bucher einst – gegen starken lokalen Widerstand – mit einer kleineren Schau im Kunstmuseum Winterthur geehrt. Kompensatorisch zur weit umfassenderen Beachtung, die Carl Buchers Œuvre zeitlebens fand, liegt der Schwerpunkt dieser Besprechung bei der Künstlerin.

Überschaut man Carl Buchers vielseitiges Werk, begreift man, wie schwierig es für Heidi Bucher war, aus seinem Schatten zu treten. Er reagierte auf die gesellschaftspolitischen Zeitumstände und fand Formulierungen, die bis heute gültig sind. All den Opfern von Unterdrückung, Folter und Terror hat er mit seinen mumienartigen Figuren ein bleibendes Denk- und Mahnmal gesetzt. Sein Interesse für technischen Fortschritt (darunter auch die Mondlandung) und Mobilität setzte er in Reliefs und Bildern in witzigen Vehikeln um. Streifte er hier die Ironie der Pop-Art, so scheinen ihn die Zeichenwelder der Art brut zu seinen wunderbaren Hieroglyphenbildern inspiriert zu haben. Beide, Heidi und Carl, sind eine lohnende Wiederentdeckung, die aus der lokalen Enge (ent)führt.

Adrian Mebold

Energie und Kraftaufwand kamen einer Geburt gleich.

Galerie Weierthal, Rumstalstrasse 55, bis 10. 9. Mi–Sa 14–18, So 11–17 Uhr.